



**Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines
bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts in
der Muttersprache**

Otto, Friedrich

Erfurt, 1844

13) Der Parallelismus in den Thatsachen der Erzählung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63305)

6) Der Müller legt das furchtbare Geständniß ab, daß er gekommen sei, die Krankheit in die Familie des Försters zu tragen.

7) Die Krankheit wendet sich zum Bessern und der Müller geneset an Leib und Seele.

11) Gedrängte Darstellung der Erzählung.

Diese Uebung ist durch die vorhergehende hinlänglich vorbereitet worden.

12) Kaiser Joseph und der Förster.

(Eine Parallele).

Der Hauptgedanke zur Arbeit liegt darin, daß der Kaiser eine Frau von ihrer Armuth und Krankheit, und der Förster einen Mann von der Cholera und der Gottvergessenheit befreit hat.

13) Der Parallelismus in den Thatsachen der Erzählung.

In den Thatsachen dieser Erzählung waltet ein überraschender Parallelismus. Man läßt die Schüler die sich entsprechenden der Reihe nach auffuchen und dann in ein Ganzes verweben.

F a s s u n g.

Kaum haben sich der Förster und seine Gattin zu dem knisternden Kaminfeuer gesetzt, um die Stunden des Abends zur Besprechung häuslicher Angelegenheiten zu verwenden: da schlagen die Hunde an und ihr Gespräch erleidet eine Störung; und kaum haben sie sich in die anstoßende Kammer begeben und einige Stunden der sanften Ruhe genossen: da werden sie durch ein heftiges Bochen an der Thür ihres Schlafgemachs in ihrem Schlummer gestört. Nach der Störung folgt eine Meldung. Nach dem Hundegebell meldet der Jäger, daß der Müller des benachbarten Dorfes, der vor der Cholera fliehe, Einlaß und schützendes Obdach begehre; nach dem Bochen erfahren sie von demselben Jäger, daß ihr Gast, der Müller, von der schrecklichen Krankheit befallen sei. In beiden Fällen begleitet der dienstthuende Jäger seine Meldung mit einem Vorschlage, der von seiner Sorge für seines Herrn Wohlfahrt zeugt. Erlaubt, so spricht er beim ersten Male, daß ich den Müller mit den Hunden forthehe, denn diesem Manne ist nicht zu trauen; gestattet, so fügt er beim zweiten Male hinzu, daß er hinausgeschafft werde, damit er euch nicht verderbe. Doch keiner seiner Vorschläge wird angenommen. „Die Noth versöhnt, der Mann hat Vertrauen zu uns gefaßt, laß ihn herein!“ so lautet der erste, — „da sei Gott vor, wartet des Kranken, wie ich euch gelehrt habe, gleich bin ich selbst da!“ der zweite Bescheid, den er empfängt. Willig folgt der Diener seinem Herrn, denn Gehorsam ist des Dieners erste Pflicht.

Ein Schreck überfällt den Förster, als die lange, hagere Gestalt mit verstörtem Blicke in das nur spärlich erhellte Zimmer tritt, und Entsetzen kommt ihm an, als er denselben, von den fürchterlichsten Krämpfen gefoltert, auf dem Lager sich wälzen sieht. Der Förster und sein treues Weib, vergessend des Leids, das der Müller ihnen angethan, empfangen denselben herzlich und bewirthen ihn gastfreundschaftlich — und verachtend die Gefahr, welche die an ihm ausgebrochene Cholera ihnen bringen konnte, wenn sie mit ihm in Berührung kamen, sind sie unermüdllich für seine Erhaltung besorgt und thätig. Labung und himmlischen Frieden erstehen sie für ihn in ihrem Kämmerlein; um Hülfe und Rettung bitten sie Gott an seinem Schmerzenslager. Danach umfängt sie ein sanfter Schlummer und er sinkt in einen tiefen Schlaf. Krank an Leib und Seele legte der Müller sich nieder; gesund und für den Himmel gerettet stand er auf. —

14) Die Cholera als ein Feind.

Der Schüler soll sich die Zeit der Cholera als eine Zeit des Kriegs, die Cholera als eine feindliche Truppenabtheilung, die Försterei als einen Ort, der von Truppen des Gegners besetzt ist, die Bewohner der Försterei als die Besatzung des Ortes vorstellen und nun den Gang der Erzählung nachahmen. Vielleicht daß man ihn noch darauf hinweist, daß im ersten Abschnitte von der Annäherung des Feindes die Kunde sich verbreitet, daß er nach dem zweiten sich zeigt, nach dem dritten eindringt, daß der vierte den Kampf schildert und der fünfte den Sieg und die Siegesfreude.

15) Aeußere und innere Charakteristik des Müllers.

Der Müller, den ich auf Grund dessen, was die Erzählung von ihm mitgetheilt hat, charakterisiren soll, hatte ein sehr abschreckendes Aeußere. Es war eine lange, hagere Gestalt mit matt herunterhängenden Armen und dürren Händen und mit schlotternden Knieen. Sein schwarzes Haupthaar hing stets in wilder Verwirrung in den Nacken und um die Schläfe, und verbarg zum Theil die tief gefurchte Stirn. Seine Wangen waren bleich und abgezehrt, seine Lippen ohne Lebensroth, seine Augen, schwarz und klein, lagen in tiefen Augenhöhlen und blickten mißtrauisch und Unheil verkündend aus ihrem Versteck hervor. Er sprach nur in kurzen abgebrochenen Worten, die er undeutlich vor sich hin murmelte. So war die ganze äußere Erscheinung ein treuer Ausdruck seines Innern und deutete das Erstorbensein der geistigen Lebenskraft, des Lebens in Gott und in der Liebe an. Ungerührt blieb er bei dem Schmerze des Leidenden, bei der Klage des Dürstigen. In seinem Herzen wohnte nur Haß und dessen Gefährten: der Neid, Habgier, die Rachgier. Wem es wohl ging, dem war er feind, und wen